

FRANZ-VON-SALES – NOVENE 2014

LEIB-HAFT BETEN – „ORANTE“ – BETEN MIT AUSGEBREITETEN HÄNDEN

ZUM SECHSTEN TAG DER NOVENE

Judith Seipel, PA – Markt Indersdorf

Rom, die Ewige Stadt ist immer wieder Anziehungspunkt für Christen aus aller Welt. Auch die Ministranten werden sich in diesem Sommer auf nach Rom machen. Großes und Kleines gibt es dort zu entdecken. Kleine Details, die leicht übersehen und vergessen werden, kleine Bilder und Statuen, die wir gar nicht aufnehmen können, weil es so viel zu sehen und zu bedenken gibt. Eine solche Kleinigkeit, die mir seit meiner ersten Romfahrt in Erinnerung geblieben ist, ist ein Bild aus den Katakomben. Christen beim Beten. Unzählige Bilder gib es in den Kirchen Roms und doch ist die Darstellung in den Katakomben etwas Besonderes. Leibhaft beten – verschiedenen Spuren wollen wir in dieser Novene nachgehen. Und da darf dieses Detail nicht fehlen: Christen beten mit ausgestreckten Armen. Für die frühen Christen in Rom eine selbstverständliche Haltung – für uns heute eher ungewohnt: die Orante, die Betende.

Wir sehen den Priester bei Gebeten im Gottesdienst so stehen. Bei den Amtsgebeten, die er nicht als eigenes privates Gebet spricht, sondern als Vorsteher des Gottesdienstes im Namen der Gemeinde. Er betet so beim Tages-, Gaben-, und Schlussgebet. Und beim Vater Unser, das früher als Amtsgebet nur vom Priester laut gesprochen wird, heute aber wieder als Volksgebet von allen laut gebetet wird. Manchmal können wir im Urlaub – etwa in Italien oder Frankreich – Katholiken beim Vater Unser in dieser Geste beobachten: Mit erhobenen Händen, die Arme ausgestreckt, den Kopf und die Augen nach oben gerichtet, die Handflächen zum Himmel erhoben.

Die Hände zum Himmel, das kennen wir als Jubel (etwa beim Fußball) und als Freudengeste. Vater Unser im Himmel – beten wir. In den Bewegungsliedern der Kinder gehen die Hände beim Wort Himmel nach oben.

Nach oben – dem Himmel entgegen ist das Erste, was die Orante uns sagen will. "Wir müssen in dieser Welt leben, als ob unser Geist im **Himmel** und unser Leib im Grabe wären." (Franz von Sales). Im Gebet strecken wir uns Gott entgegen. Mit unserem Körper, mit unseren Augen, mit unserer Seele. Wir treten in Beziehung. Wenn wir einen Menschen begrüßen, dann reichen wir ihm die Hände zum Gruß. Wir treten in Beziehung. So treten wir auch mit Gott in Beziehung, wir kommen ihm entgegen. Und bleiben doch mit beiden Beinen auf der Erde stehen. Unser Leben soll mit Gott in Verbindung gebracht werden. Franz von Sales beschreibt dies so: "Kurz, **Gebet** ... [ist]

nichts anderes als ein Gespräch, in dem sich die Seele liebevoll mit Gott über seine höchst liebenswürdige Güte unterhält, um mit ihr eins zu werden und mit ihr ganz verbunden zu sein."

Die Hände nach oben halten, damit geben wir auch unsere Deckung auf, wir stehen **ungeschützt vor Gott und sagen „Hier bin ich“**. Das zeigt **Vertrauen** und dazu braucht es **Mut**.

Unsere Augen und unser Kopf drehen sich dorthin, woher wir etwas erwarten oder woher wir etwas ersehen. Unser Leben ist auf Gott ausgerichtet, will uns die Gebetshaltung der frühen Christen sagen. "Mache es wie die kleinen Kinder: **Mit der einen Hand halten sie sich am Vater fest**, mit der anderen pflücken sie Erdbeeren und Brombeeren am Wegrain. So sammle und gebrauche auch du die irdischen Güter mit der einen Hand, mit der anderen halte dich an der Hand des himmlischen Vaters fest." (Franz von Sales)

Die Orante weist uns aber noch auf eine zweite innere Haltung hin. Die Hände und die Arme sind nach oben geöffnet: Unser Körper wird wie eine **Schale**, die gefüllt werden kann. Gottes Wort, seine Gegenwart und seine Liebe sollen uns füllen. Manche falten beim Vater Unser nicht die Hände, sondern bilden mit ihnen ein Schale. Eine Schale bilden unsere Hände auch bei der Kommunion, wenn wir den Leib Christ empfangen. Die Gebetshaltung können wir auch mit einem Trichter vergleichen. Wir hören viel und nehmen viel wahr. Die ausgebreiteten Hände wirken, als würden sie die Welt umarmen. Viel ist es, was wir sammeln und langsam dringt es in unseren Kopf und unser Herz ein. Wir sind **aufnahmebereit. Empfangende.**

Und eine dritte Richtung zeigt uns die Orante: Wir stehen wie bei einem Kreuz. Im Schnittpunkt von oben und unten, von rechts und links, spüren wir einen Mittelpunkt, ein Zentrum unseres Körpers, auf den hin sich alles verdichtet und zusammenzieht. Im Herz sind wir ganz Mensch. Das Kreuz erinnert uns daran, dann wir keine Richtung vergessen dürfen. Zwischen Himmel und Erde, zwischen der Welt und den Menschen sind wir im Gleichgewicht, sind wir ganz bei uns und doch offen für Gott und den anderen. Bereit zum Gespräch, bereit meine Gedanken zu Gott zu erheben und auf sein Wort zu hören. Jesus macht uns diese Richtung vor: „und er hob seine Augen zum Himmel und sprach.“ (Joh 17,1)

Nehmen wir uns ein Beispiel an Jesus, an den frühen Christen und den Katholiken in Italien und Frankreich: Probieren Sie es aus.